

Mennonitische Rundschau.

[Erscheint jeden Mittwoch.] Herausgegeben von der MENNONITE PUBLISHING COMPANY, ELKHART, INDIANA. [Preis: 75 Cents per Jahr.

15. Jahrgang. 31. Januar 1894. No. 5

Aus mennonitischen Kreisen.

Vereinigte Staaten.

Kansas.

Hillsboro, 21. Jan. Wir und Geschwister Peter Krökers gedenken in etwa drei Wochen, so der Herr will, und die Witterung es gestattet, die Reise nach unseren Heimstätten in Washita Co., Oklahoma, anzutreten. Washita Co. liegt unter dem 99. Grad westl. Länge von Greenwich und 35¼ Grad nördl. Breite. Es sind von hier bei 300 Meilen (450 Werst).

Dank der Güte unseres himmlischen Vaters durften wir uns mit unsern neun Kindern hier in Kansas meistens guter Gesundheit erfreuen, außer den ersten Wochen nach unserer Ankunft hier bei den l. Freunden Dan. Ungers, wo drei unserer Kinder fast gleichzeitig schwer erkrankten und etliche Wochen darniederliegen mußten; aber der Herr war uns gnädig, Er erhörte unser Flehen und schenkte ihnen wieder die Gesundheit.

Möchte hiemit noch unsere gewesenen Nachbarn Johann Regehren in Lichtfelde und meine gewesenen l. Lehrer Gerh. Braun und Fried. Lange bitten, uns über ihr und ihrer Familien Befinden gütigst etwas berichten zu wollen. Gruß an alle Leser der „Rundschau". Nach unserer Weiterreise lautet unsere Adresse: Jacob J. Kroeker,
Shelly, Washita Co., Oklahoma,
Nord-Amerika.

Nebraska.

Jansen, 22. Januar. Schon einmal hat Unterzeichneter in der „Rundschau" Nachricht über das Befinden und die Reisen der werthen Freunde aus Süd-Rußland, Heinrich Reimer, Ohrloff und Gerhard Klassen, Davidfeld, gegeben und hofft, daß es den Verwandten und Bekannten derselben recht lieb sein dürfte von ihren weiteren Reisen und Vorhaben zu vernehmen.

Wie Alles im Leben ein Ende nimmt, so auch dieser liebe Besuch, der uns manche frohe Stunde in ihrer Gesellschaft und in Erinnerungen an die alte Heimath gebracht hat. — Die Freunde gedenken nämlich in einigen Wochen über New York, Deutschland und Oesterreich in ihre Heimath zurückzukehren.

Sie haben Amerika gründlich besehen, wohl gründlicher wie irgend Jemand aus Rußland vorher. Wir hoffen, daß sie auch mancherlei Gutes gefunden, doch scheinen sie noch ziemlich fest an Rußland zu hängen, trotzdem Onkel H. R. nahe bei Newton, Kansas, gesagt haben soll „er fände sie schon tüchtig von der amerikanischen Civilisation beleckt." —

Seit meinem letzten Schreiben waren die Freunde in Begleitung meines Bruders Johann Jansen nach Manitoba und Minnesota gereist, und hat es ihnen, sowie auch meinem Bruder in ersterer Gegend sehr gut gefallen, trotz des strengen Winters!

Vom Norden zurückgekehrt, fuhren sie in Gesellschaft einiger Kansaser nach Texas, wo es ihnen aber nicht besonders zusagte, indem die Gegend sehr trocken schien, auch machte das viele sehr magere Vieh keinen guten Eindruck.

Zur Zeit weilen die Freunde in unserer Mitte und sind mit Abschiedsbesuchen beschäftigt, dann soll es über Chicago nach New Orleans und Florida gehen, dann auf kurzen Besuch in die Bundeshauptstadt, Washington, und von dort nach New York zur Abfahrt.

Wie oben schon bemerkt, naht also die Abschiedsstunde heran und ist unser Wunsch und Bitte, daß sie glücklich den Ocean durchkreuzen und wohlbehalten die theuren Ihrigen begrüßen dürfen.

Wir hoffen, die amerikanische Reise wird ihnen immer eine angenehme Erinnerung bleiben, sowie auch wir noch oft in Gedanken die mit ihnen verbrachten Stunden wieder durchleben werden. Wir rufen ihnen ein herzliches „Behüt' Euch Gott" nach. P. Jansen.

Henderson. — Es herrscht hier an verschiedenen Stellen die Grippe, auch Todesfälle kommen vor. Den 21. Januar wurde ein Töchterlein des F. Krökers beerdigt. Aeltest. Joh. Regier hielt eine dringende und ermahnende Rede. Isaak Braun jun.

Minnesota.

Mountain Lake, 22. Januar. Da der Briefwechsel zwischen uns und unseren Freunden in Rußland schwach ist, und wir von vielen Freunden nicht wissen, wo sie ihren Aufenthalt haben, so will ich durch die werthe „Rundschau" bekannt machen, daß unsere liebe Mutter Sonntag den 17. December 1893 selig in den Herrn entschlafen ist. Sie ist viel kränklich gewesen, und zuletzt hat sie acht Tage schwer krank gelegen. Sie hat ihr Alter auf 75 J., 7 M., 11 T. gebracht und wurde Großmutter von 38 Kindern, wovon ihr sechs in die Ewigkeit vorangegangen sind und Ur-Großmutter von einem Kinde. Unser lieber Vater ist auch krank. Ich muß noch hinzufügen, daß unsere Eltern, Heinrich Goossens früher in Fürstenau, Rußland, gewohnt haben.
Cornelius Goossen.

Canada.

Saskatchewan.

Rosthern, 15. Januar. Weil ich schon mehrere Briefe nach Rußland geschickt habe, und immer keine Antwort bekomme, so will ich durch die „Rundschau" ein Lebenszeichen geben. Vergangenen Herbst waren es gerade zwei Jahre, daß wir hier in Nord-Amerika sind. Den 4. Mai v. J. reisten wir von Manitoba hierher und sind mit unserm Los ganz zufrieden. Wir haben 54 Acres gebrochen, und haben uns Haus und Stall gebaut. Das Land gefällt uns hier gut. Es ist noch viel Land aufzunehmen. Der Winter ist sehr lang und streng. Es hat heuer schon bis 28 Gr. R. gefroren.

Einen herzlichen Gruß an alle Bekannten. Wir sind sehr neugierig etwas von ihnen zu hören und zu erfahren, wie es ihnen dort in der alten Heimath geht. Ich muß noch bekennen, was der Herr Jesu an meiner Seele gethan hat. Ich ging in der Irre, aber der Herr hat mich zu sich geführt. Aus Gnade hat Er es gethan. Der Herr thut noch immer Wunder; Er hat auch hier wieder Wunder gethan, Er hat hier wieder Sünder erweckt, das ist ja das größte Wunder, und für die Engel im Himmel ist es eine große Freude, wenn ein Sünder Buße thut. August Hinz.

Manitoba.

Gretna (Neuanlage), 21. Januar. Wir haben diesen Winter bis jetzt sehr schönes Wetter gehabt, obzwar es mitunter auch schon ziemlich kalt gewesen. Mitte Januar war es sogar mehrere Grade warm und ein Mal regnete es sogar, was seit 15 Jahren noch nicht vorgekommen ist. Schnee liegt nur sehr wenig; wir haben aber gegenwärtig eine gute Eisbahn. Der Weizenpreis ist noch immer niedrig, 60—66 Cents per Bushel und daher wird viel über schlechte Zeiten geklagt. Aber bei alledem bleibt der Handel noch nicht ganz stehen, es wird noch immer Land gekauft und verkauft, und es hat auch noch immer einen guten Preis. Unser Nachbar Peter Abrams hat seine 217 Acres nebst guten Gebäuden zu 4200 Dollars verkauft und ich hatte 60 Acres Land nahe bei Gretna, die ich zu 950 Dollars verkaufte.

Wir und die Nachbarn Abrams gedenken, wenn es Gottes Wille ist, aufs Frühjahr nach der neuen Ansiedlung bei Rosthern überzusiedeln.

Es sind jetzt über neun Jahre, daß ich von der alten Heimath weg bin, ich ließ damals in dem Dorf Franzthal zwei Geschwister zurück, Bruder Bernhard wohnt jetzt auf dem neuangekauften Land im Orenburgschen. Ich habe, seit er dort ist, von ihm erst zwei Briefe erhalten, jetzt ist aber schon beinahe ein Jahr herum, daß wir weder von Franzthal von Schw. Abrams noch von Bruder Bernhard etwas vernommen haben. Ich habe ihre letzten Briefe gleich beantwortet. Wir sind, dem Herrn sei Lob und Dank, gesund, auch unsere Mutter, welche schon im 80. Jahre steht, ist für ihr Alter noch ziemlich rüstig. Gruß an alle Bekannten hüben und drüben, Albert Unrau.

Europa.

Süd-Rußland.

Margenau, 12. December 1893. Den lieben Kindern, Freunden und Bekannten sei hiemit die Mittheilung gemacht, daß meine liebe Ehegattin Justina, geb. Boschmann, herstammend von Fischau, den 3. December ins Jenseits abgerufen wurde. Die Schwergeprüfte war mehrere Jahre in ihrem hohen Alter fast hilflos und leidend, bis zuletzt nach 5½tägiger schwerer Krankheit die von ihr so sehr ersehnte, ja die wichtigste aller Stunden da war. Ihr Geist beschäftigte sich zuletzt ganz und gar mit diesem großen Wechsel, wie aus ihren Reden hervorging, so lange sie das Sprachvermögen hatte. — Beinahe hat sie die Altersstufe erreicht, wovon wir im Psalmbuche lesen: „Wenns hoch kommt, so sind's achtzig Jahre," denn sie hat das Licht der Welt vor 77 Jahren, 9 Monaten und 13 Tagen erblickt. In der ersten Ehe (mit Johann Regier) hat sie 23 Jahre gelebt und wurde vom Herrn mit 14 Kindern beschenkt, wovon bereits neun gestorben sind und zwar drei von diesen als bejahrte Mütter. In der zweiten Ehe, mit Schreiber dieses, hat sie 36 Jahre gelebt und zwei Kinder geboren. Ihre weitere Nachkommenschaft sind 99 Enkel, wovon 33 gestorben, und 40 Ur-Enkel, wovon acht gestorben sind.

Die Begräbnißfeier hielten wir in der Margenauer Dorfschule. Aeltester Koop von Alexanderkron hielt die Leichenrede.

Mehreren werden wir besser bekannt sein, wenn ich die Bemerkung hinzufüge, daß wir früher in Nikolaidorf gewohnt. Einen herzlichen Gruß an alle Leser und dazu Gottes Segen wünschend,
Abraham Epp.

Olgafeld, Post Rogatschik, Gouv. Taurien, 16./28. December 1893. Vor wenigen Tagen erhielt ich die „Rundschau", worin eine der „Od. Ztg." entnommene Notiz über den Brand in Olgafeld gebracht wird. Gleichzeitig erhielt ich auch einen Brief vom Schwager Heinrich Neudorf aus Amerika, welcher in Folge dieser Notiz ganz unruhig und besorgt ist und um nähere Nachrichten bittet. Da ich nun annehme, daß dort so mancher Bekannte und auch viele Andere der Sache Interesse entgegen bringen, erachte ich es für nothwendig, den Brief meines Schwagers in diesem Blatt zu beantworten, da genannte Notiz Unrichtigkeiten enthielt.

Es war am 2./14. September um ½12 mittags, als ich plötzlich durch Alarm meiner Dampfpfeife in meiner Beschäftigung aufgeschreckt wurde, denn das Signal lautete: Feuer, Feuer! Selbstredend wurde mein Schreck nicht geringer, als ich draußen die Wahrnehmung machte, daß das Feuer ziemlich nahe sei und ein starker Südwestwind wehte. Das Feuer war bei Bernhard Ens aus bisher unaufgeklärter Ursache ausgebrochen. (Also nicht bei Epp's Chutor in Folge unvorsichtigen Umgehens mit Feuer.) Wem der Plan von Olgafeld bekannt ist, der wird sich leicht denken können, in welcher Gefahr wir schwebten. Daher wurde die Arbeit in der Fabrik augenblicklich eingestellt und 60—70 Arbeiter erhielten Befehl, nach der Brandstätte—ungefähr 700 Schritte von der Fabrik entfernt — zu eilen, um zu retten, was zu retten ist. Dort mit der Feuerspritze angelangt, wurde auch mit dem Rettungswerk begonnen, aber mit Entsetzen wurde die Bemerkung gemacht, daß es an dem so nöthigen Wasser fehlte. Dabei tobte das entfesselte Element schrecklich, denn als wir anlangten, brannte das zweite Haus (Johann Dyck) schon lichterloh. Der Versuch, das dritte Haus (Prediger Cornelius Ens), (fr. P. Neufeld) zu retten, mißlang und nur mit Noth konnte die Spritze aus den sich mit Blitzesschnelle verbreitenden Flammen, die an Schobern, Haufen und Dreschtennen nur zu reiche Nahrung fanden, entfernt werden. Bei Dietrich Lepp (das vierte Haus) konnte nichts gemacht werden, obzwar inzwischen die Georgsthaler mit ihrer Spritze erschienen waren, weil das Wasser nicht herbeigeschafft werden konnte. Endlich beim fünften Hause, bei Dietrich Neudorf, gelang es mit großer Mühe und Gefahr, dem wüthenden Feuer Halt zu gebieten, wobei jedoch bei einigen der Löschenden Kleidungsstücke in Brand geriethen. Während alles hier in dieser Reihe beschäftigt war und so manches aus den Flammen gerettet wurde, war das Feuer über die Straße gesprungen und äscherte dort die Häuser des K. Ens, Joh. Dick und P. Janzen bis auf den Grund ein.

Wenn man nun in Betracht zieht, daß es nur wenige Minuten dauerte, bis alles in Flammen stand, so darf man auch allen mit Rettungs- und Löschversuchen Beschäftigten Anerkennung zollen, denn Vieles wurde gerettet. Nur bei B. Ens konnte wenig den Flammen entrissen werden, da das Feuer zu weit um sich gegriffen hatte und hier war es auch, wo der Knecht des B. Ens bei Rettungsversuchen verunglückte, indem er schwere Brandwunden davontrug; doch war er nach einem Monat wieder ganz hergestellt.

Wenn es in der erwähnten Notiz heißt, daß die Hauptaufmerksamkeit der Rettungsmannschaften der Fabrik zugewandt wurde, so kann ich nicht umhin, darauf hinzuweisen, daß noch drei Wirthschaften vor der Fabrik vom Feuer verschont und stehen blieben, daß also auch für die Fabrik direct keine Gefahr vorlag, obzwar es anfänglich den Anschein hatte, daß alles in Flammen aufgehen würde. 20,000 Pud Getreide mögen verbrannt sein, jedoch die Fabrik hat keinen Schaden gelitten. Der Wind ließ zwar wenig nach, doch fand das Feuer, nachdem es bis zum Felde auf der Nordostseite alles verzehrt hatte, keine Nahrung mehr. Weiter heißt es in jener Notiz, daß es nur die ärmeren Wirthe Olgafelds betroffen habe. Das ist meiner Ansicht nach nicht der Fall, denn wenn auf sechs Wirthschaften (die siebente war eine sog. Anwohnerstelle) für 10,000 Rbl. Getreide verbrennt, so können das schon nicht die Aermsten sein.

Wie schon oben gesagt wurde, weiß bis heute kein Mensch, auf welche Weise das Feuer entstanden ist, da B. Ens, wie auch sein Knecht keine Tabakraucher sind, das Feuer aber auf dem Stalle, der ganz voll Futterstroh gepackt war, ausbrach.

Zum Schluß sei noch erwähnt, daß nur zwei Höfe bebaut werden, die übrigen Vier sind ausgezogen und haben ihr Land zum Theil an die Dorfgemeinde zum Theil an Private abgetreten.

In unserer Familie ist alles beim Alten, der Sohn Jacob befindet sich noch in Deutschland, Mittweida, kommt aber im Frühjahr nach Hause. Noch einen herzlichen Gruß an alle Freunde, Verwandten und Bekannten von ihrem Freunde Jacob Niebuhr.

Sparrau, Post Halbstadt, Gouv. Taurien, 17. December 1893. Der Winter hat sich hier bis jetzt sehr gelinde angelassen, 2—10 Gr. R. Frost, und Schnee auch nur ungefähr 2 bis 3 Zoll hoch; es geht aber zur Noth auf den Schlitten zu fahren. Der Gesundheitszustand ist hier gegenwärtig nicht sehr befriedigend. Die Influenza nämlich hält hier beinahe in jedem Hause Einkehr, und es sind nur wenige davon verschont geblieben, von anderen Krankheiten ist nichts zu hören.

Die Getreidepreise sind verhältnißmäßig niedrig dieses Jahr: Weizen 60—65 Kop. pro Pud; Hafer 50, auch nur 45; Gerste 30—35; Welschkorn 20—25; Kartoffeln haben gar keinen Preis.

Klaas Nikkel hierselbst wurde den 14. November in das bessere Jenseits versetzt, nachdem er sein Alter auf 89 J., 1 M. und 25 T. gebracht. Die Leichenfeier fand den 17. November im Sparrauer Schul-Locale statt, wo viele Trauergäste zugegen waren. Die Leichenrede hielt Pred. Abraham Unrau, Großweide. Sein Leiden hat 14 Tage angehalten, und war ziemlich schwer, da er schon sehr an Altersschwäche litt.

Den 13. December hatte ich das Unglück, beim Reinigen unseres Brunnens von einem sich vom Strick lösenden, mit Lehm gefüllten Eimer getroffen zu werden. Da der Eimer mich aber nur aus einer Höhe von 5 bis 6 Fuß traf, so kam ich mit einer ziemlichen Wunde im Hinterkopf davon. Gott sei Dank für Seinen gnädigen Schutz. Unlängst ist ein gewisser Abraham Balzer, Landskrone, ebendaselbst von einem ähnlichen Unfall betroffen worden und starb nach einigen Stunden. Meine Wunde heilt unter der Behandlung des Gnadenfelder Landschafts-Arztes ziemlich rasch. Der Herr will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe.

Da ein Johann J. Warkentin in der „Rundschau" nach seinen Onkeln hier in Sparrau fragte, so diene ihm zur Nachricht, daß Jacob Fasten diesen Herbst nach der im Samarischen Gouvernement befindlichen Mennoniten-Ansiedlung gezogen sind. Jacob Warkentins sind noch hier und ziemlich wohl, nur ihre älteste Tochter Anna ist ganz blind und auch sonst leidend. Cornelius Warkentins sind ebenfalls hier wohnhaft und wohlauf, sie möchten gerne die richtige Adresse des Fragestellers erfahren, die ihrige ist: Dorf Sparrau, Post Halbstadt, Gouv. Taurien, Rußland. Von J. Warkentin, Melitopol, weiß ich leider nichts zu berichten. Gruß an alle Leser, P. Thießen.

Reise-Skizzen

von **Klaas Peters**, Gretna, Man.

Liverpool, Engl., 15. Jan. 1894. Im Anschluß an meine vorige Mittheilung vom 2. Januar aus Montreal kann ich nun Nachfolgendes berichten.

Am 3. Januar um 8 Uhr morgens fuhren wir von Montreal nach Boston ab. Die Fahrt auf der ganzen Strecke war höchst interessant, abwechselnd Berge und Thäler. Die Neu-England Staaten New Hampshire, Maine und Massachusetts scheinen rechte Gebirgsländer zu sein, und oft wurde ich von Freund Buhr gefragt, wovon die Leute da wohl eigentlich leben, da der Ackerbau zwischen solchen Bergen doch fast gar nicht zu betreiben sein kann. Mir scheint dieses auch recht schwierig zu sein, aber uns Manitobaer Prärie-Bewohnern scheint in der Landwirthschaft bald etwas schwierig zu sein, besonders wenn wir bergiges Waldland urbar machen sollen. Und doch geht es und die Leute kommen auch gut dabei durch, davon zeugen die vielen schönen Häuser, die man in den scheinbar unwirthbaren Gegenden der östlichen Staaten so zahlreich antrifft. Also eine schöne Gegend ist es und sie erfreut das Auge des Reisenden.

Es war schon finster als wir nach Boston kamen. Wir wurden gleich vom Bahnhof nach dem Schiffshafen transportirt und konnten gleich an Bord des Schiffes gehen. Von der Stadt Boston haben wir also wenig zu sehen bekommen, da wir am frühen Morgen des 4. Januar schon in See gingen.

Unser Schiff war ein großer, prächtiger Dampfer, erst im Jahre 1887 erbaut; er ist einer der größten und besten Passagierdampfer, die den Atlantischen Ocean kreuzen. Sein Name ist „Lake Ontario", er wird von Capitän Howard Campbell befehligt. Als wir aus dem Hafen bugsirt wurden, schrieb ich noch ein kleines Briefchen an meine Frau, und gab das Schreiben dem Lotsen mit ans Land, als dieser, nachdem er uns bis ins offene Meer gebracht hatte, wieder zurück kehrte. Das war also das letzte Lebenszeichen, welches ich den Lieben daheim mittheilen konnte, und mußten sie dann ohne jegliche Nachricht von uns bleiben bis die briefliche Nachricht von einer glücklichen Landung in Liverpool eintrifft. Kaum waren wir auf offenem Meer, so fing auch die miserable Seekrankheit wieder an. Besonders werden solche Leute schnell von der Seekrankheit ergriffen, die aus einer trockenen Winterluft so plötzlich in die feuchte Seeluft versetzt werden; denn von der Bewegung des Schiffes konnten die übeln Gefühle kaum herrühren, da wir doch nur wenig Wind hatten.

Unsere „Lake Ontario" schwamm majestätisch durch die Fluthen und warf die Wasserwogen stets nach beiden Seiten auseinander, daß sie fast einer Brandung glichen. Die Seekrankheit ging bei dem schönen Wetter bald vorüber und wir mußten uns gestehen, daß wir eine sehr gute Seereise hatten. Mehreren Dampfschiffen sind wir nachgekommen und haben sie überholt. Eines von denen fuhr fast so schnell wie unsere „Ontario", denn es dauerte drei Tage bis wir so viel Vorsprung hatten, daß wir es aus Sicht verloren. Schon glaubten wir, daß unsere Meerfahrt so ohne weitere aufregende Begebenheiten zu Ende gehen würde, als wir am Sonnabend-Nachmittag, noch etwa 500 bis 600 Meilen von der englischen Küste entfernt, plötzlich durch einen Anblick überrascht wurden, der uns lange im Gedächtniß bleiben wird.

Sonnabend-Nachmittag war es, und Freund Buhr und ich hatten uns in unsere Cajüte begeben um eine kleine Sonnabendarbeit, wie Bartscheeren u. s. w. an uns vorzunehmen. Ich ging zuerst ans Werk und war fast damit fertig als Freund Buhr seiner Bewunderung darüber Ausdruck gab, daß die Sonne plötzlich durchs Fenster unserer Cajüte herein schien. Ich schaute auf und sah nun, daß unser Schiff herumgelenkt war und direct nach Norden steuerte. Daß sich irgend etwas ereignet hatte war uns sofort klar und ich sagte zu Freund Buhr er solle schnell aufs Deck eilen und wenn etwas Wichtiges zu sehen sei, mir Nachricht bringen. Kaum war er hinausgegangen, als er auch schon wieder zurückgestürmt kam, mit der Mittheilung, das Wrack eines großen Oceandampfers schwimme ganz in der Nähe! Ich eilte ihm auf dem Fuße

nach als er wieder hinausstürzte. Wirklich war es das Wrack eines großen Schiffes, das auch einst die Wogen des Meeres durchschnitten hatte, nun aber ziellos in den Fluthen herumtreibt bis es endlich wo zufällig an einen Strand getrieben wird. Anfänglich glaubten wir, es wäre der Rumpf eines hölzernen Schiffes, denn wenn es ein eisernes wäre, so würde es zu Grunde gegangen sein. Aber wir wurden von den Schiffsleuten anders darüber belehrt. Der Capitän und seine Officiere hatten gleich bemerkt, daß nur der Vordertheil des Schiffes aus dem Wasser hervorragte, der Hintertheil also ziemlich tief ins Wasser hinab hing. Das Schiff mußte entweder gute wasserdichte Abtheilungen gehabt haben, oder es war mit Holz und Oelfässern beladen, welche es nicht sinken ließen, welch letzteres sich auch bestätigte, indem wir später zwei Oelfässer schwimmen sahen.

Ein Schauer durchzog uns Passagiere, als wir das sozusagen todte Schiff schwimmen sahen, über welchem die Wogen beständig zusammenstürzten und dessen Masten schräg aus dem Wasser hervorragten. Wehmüthig blickten wir alle darnach, bis wir es aus Sicht verloren. Es war dies ein interessanter Anblick.

Sonntag vormittags erblickten wir wieder Land, indem wir die Südküste von Irland in Sicht bekamen. Es ist ein schöner Genuß, nachdem man neun Tage lang kein Land gesehen, wieder die Mutter Erde zu erblicken. Es war dies auch ein überaus schöner Sonntag. Die Sonne schien so klar und warf ihre hellen Strahlen gerade gegen das Küstengebirge. Ein leiser Wind plätscherte mit den grünen Wellen und warf sie tactweise gegen die Felsenriffe, daß die aufspritzende Gischt wie Glasperlen im Morgen-Sonnenschein glitzerte. Ein herrlicher Anblick das, und solches vom Meere aus zu sehen, ist recht dazu angethan, das Herz des Menschen zu erfreuen; hat ja der liebe Gott Alles so herrlich erschaffen.

Halleluja! schöner Morgen,
Schöner als man denken mag.
Denn man fühlte keine Sorgen,
War es ja des Herren Tag.
Fröhlich kamen wir gezogen
Durch den weiten Ocean,
Weder Furcht vor Wind noch Wogen
Fochte uns're Herzen an.

Viele Schiffe begegneten wir, die hinausfuhren ins offene Meer, und Amerika, der neuen Welt, zusteuerten. Mögen sie alle glücklich landen in den Häfen ihrer Bestimmung, am jenseitigen Ufer des großen Weltmeeres, so wie wir jetzt am diesseitigen im Hafen zu Liverpool gelandet sind.

Daß wir von hier unsere Weiterreise per Eisenbahn fortsetzen wollen, und zwar über London, Harvich, Rotterdam bis Hamburg, habe ich ja schon in meiner vorigen Correspondenz erwähnt. Jetzt entbiete ich noch allen meinen lieben Freunden drüben in der Heimath einen herzlichen Gruß, besonders meine über Alles in der Welt geliebte Familie grüße ich herzinniglich und bin der zuversichtlichen Hoffnung, daß der liebe Gott stets mit uns allen sein und auch unsere Gebete erhören wird.

Mit der Bemerkung, daß ich aus Westpreußen, wenn ich erst wieder unter Mennoniten-Brüdern weilen werde, wieder an dieser Stelle zu berichten gedenke, bleibe ich ein Wohlwünscher aller Leser der „Rundschau".

Klaas Peters, Gretna, Man.

Verhandlungen der dritten zweijährlichen Versammlung des Mennonite Aid Plan.

Die dritte zweijährliche Versammlung des Mennonite Aid Plan fand, wie vorher angekündigt, den 18. Januar 1894 in den Räumen der Mennonitischen Verlagsanstalt in Elkhart, Ind., statt.

Die nachgenannten Mitglieder waren gegenwärtig:

David Ewert, Mt. Lake, Minn.
J. P. Goertz, " "
M. D. Wenger, Elkhart, Ind.
Lewis Kulp, " "
John F. Funk, " "
Henry Garber, Bonneyville, Ind.
Daniel Stauffer, Morrison, Ill.
Jonathan Hartzler, Mottville, Mich.
Harvey Friesner, Bristol, Ind.
John Nusbaum sen., Middleburn, Ind.
John Nusbaum jun., Elkhart, Ind.
J. S. Coffman, " "
A. B. Kolb, " "

Die Versammlung wurde durch den Haupt-Schriftführer zur Ordnung gerufen und durch ein von J. S. Coffman gesprochenes Gebet eröffnet.

David Ewert von Mt. Lake, Minn., wurde zum Vorsitzenden und J. F. Funk zum Secretär erwählt.

Das Protocoll der letzten Versammlung wurde verlesen und gutgeheißen.

M. D. Wenger von Elkhart, Ind., wurde abermals zum Haupt-Schriftführer erwählt.

Noah S. Hoover und Lewis Kulp wurden zum Finanz-Committee erwählt.

Die Regeln und Bestimmungen wurden hierauf vorsichtig durchgelesen und besprochen und die folgenden in Vorschlag gebrachten Aenderungen angenommen.

Artikel X lautet nunmehr wie folgt: Bei der Einschätzung von Eigenthum sollen die Abschätzer große Vorsicht üben und dasselbe nicht höher als zu drei Vierteln seines Baarwerthes einschätzen. In Fällen von vollständiger Zerstörung soll der volle Betrag für welchen das zerstörte Eigenthum eingeschrieben ist, ausbezahlt werden. Findet eine theilweise Zerstörung statt, dann soll ein im Verhältniß zu dem eingeschriebenen Betrage stehender Theil des Werthes des zerstörten Eigenthums ausbezahlt werden.

Artikel XII wurde wie folgt geändert: Eine Abschätzung alles eingetragenen Eigenthums soll alle fünf Jahre stattfinden, zu welcher Zeit jedes Mitglied eine Gebühr von 25 Cts. entrichten soll. Der sich aus diesen Gebühren ergebende Betrag soll dem Haupt-Schriftführer zur Bestreitung von Nebenausgaben überwiesen werden.

Artikel XIV wurde wie folgt ergänzt: In Fällen wo der Mann der Mennoniten-Gemeinde angehört u. s. w.

Es wurde überlegt, ob Artikel XVII dahin geändert werden könnte, daß Dampfkraft-Anlagen unter günstigeren Bedingungen eingeschrieben werden könnten, und entschieden, daß dieser Artikel unverändert bleiben soll.

Auch Art. XIX, der besprochen wurde, behält seine gegenwärtige Lesart.

Die folgenden Anträge wurden gestellt und angenommen:

1. Beschlossen, daß Dresch-Dampfmaschinen so wie jedes andere Eigenthum in den Aid Plan aufgenommen werden können, aber der Aid Plan soll nicht verpflichtet sein für eine durch Explosion zerstörte Dampfmaschine Entschädigung zu zahlen.

2. Beschlossen, daß wenn in den Aid Plan eingetragenes Eigenthum durch Feuer zerstört wird, welches durch eine Dresch-Dampfmaschine verursacht wurde, so soll der Aid Plan nur die Hälfte des Werthes des zerstörten Eigenthums bezahlen.

3. Beschlossen, daß Gebäude, in denen Gas- oder Gasolinmaschinen verwendet werden, unter denselben Bedingungen wie Stadteigenthum in den Aid Plan aufgenommen werden können, daß aber, wenn Gasolin zur Verwendung kommt, der Behälter, in welchem sich dasselbe befindet, an einer sicheren Stelle außerhalb des Gebäudes untergebracht werden muß.

4. Beschlossen, daß Getreide- und Heuschober unter der Bedingung in den Aid Plan aufgenommen werden können, daß ein genügender Feuerschutz um dieselben gepflügt sei.

5. Beschlossen, daß der Haupt-Schriftführer die Regeln und Bestimmungen den Beschlüssen dieser Versammlung entsprechend ordnet, und die nöthige Anzahl drucken läßt.

6. Beschlossen, daß das Gehalt des Haupt-Schriftführers auf $125.00 per Jahr erhöht werde.

7. Beschlossen, daß der Haupt-Schriftführer eine genügende Anzahl Exemplare des Protocolls dieser Versammlung in englischer sowohl als in deutscher Sprache drucken und verbreiten lassen soll. Dieses Protocoll soll auch in der „Rundschau" veröffentlicht werden.

Der Rechenschaftsbericht des Haupt-Schriftführers wurde geprüft und auf Antrag angenommen.

Ein Brief von Paul Glanzer, Bridgewater, S. D., in Bezug auf Getreide, welches auf dem Felde, ehe es geschnitten worden, zerstört wird, wurde vorgelesen. Es wurde entschieden, daß der Aid Plan kein solches Risiko übernehmen könne.

In Bezug auf ein Schreiben aus Wittenberg, S. D., wurde der Haupt-Schriftführer angewiesen, dem Schreiber alle nothwendig erscheinende Auskunft zu ertheilen.

In Bezug auf Windmühlen werden die Abschätzer angewiesen, dieselben erst dann aufzunehmen, nachdem sie sich genau überzeugt haben, daß der Unterbau nicht angefault ist. Für eine Mühle die vom Winde umgeweht und zerbrochen wird, soll, wenn sie einen angefaulten Unterbau zeigt, keine Entschädigung bezahlt werden.

Die Beschlüsse 3 und 4 der zweiten zweijährlichen Versammlung des Aid Plan sind hiermit aufgehoben und die Beschlüsse 1 und 2 dieser Versammlung an deren Stelle gesetzt.

Beschluß No. 7 der zweiten zweijährlichen Versammlung wird wie folgt ergänzt: „Es wurde beschlossen, daß Roller-Mahlmühlen" u. s. w.

Auf Antrag vertagt.

John F. Funk, Schriftführer.

Verschiedenes aus Rußland.

— Den 11. December reisten neun Colonisten aus der Krim mit dem Dampfer „Knud" von Libau nach Capstadt, Süd-Afrika, ab. Dieselben reisen als Delegirte mehrerer Colonien in der Krim um das Terrain in Süd-Afrika auszuforschen. Im Falle das Resultat ein günstiges sein sollte, würde eine größere Auswanderungsbewegung aus den Krimcolonien erfolgen.

— Mäuse in Unmasse treten in Berdjansk in letzter Zeit auf und bringen die Bauern zur Verzweiflung. Bauern des Dorfes Petrowskoje z. B. zogen in einer Nacht beim Fischen im Flusse Bord ein ganzes Netz voll Mäuse heraus. Sie vermochten sich anfangs das Gepiepse, das sich beim Näherkommen des Netzes hören ließ, gar nicht zu erklären und zogen nur mit großer Anstrengung das schwere Netz ans Ufer. Hier sahen sie dann die Bescherung; der Sack war aufgetrieben voll von Mäusen, von denen die Mehrzahl von röthlicher Farbe, längs- und quergestreift war und keinen Schwanz hatte.

— Einen originellen Handelsvertrag hat dieser Tage in Elisabethgrad (Rußland) die Polizei zum Scheitern gebracht. Eine Anzahl Commis verschiedener Magazine hatte sich zu einer Handelsgesellschaft zusammengethan und waren übereingekommen, gemeinsam einen Laden zu eröffnen, dem ein Geschäftstheilnehmer vorstehen sollte, und den sie mit Artikeln zu versorgen sich in der Weise verpflichteten, daß jeder Commis allabendlich aus dem Magazine seines Chefs mitnahm, was sich nur mitnehmen ließ. Wie verabredet, so auch ausgeführt. Der gemiethete Laden war bald so vollständig assortirt, daß er eröffnet werden konnte, und der Handel ging um so flotter, als man auf keinen Kostenpreis zu sehen und wegen des „Ankaufs" neuer Waare den Kopf sich nicht besonders zu zerbrechen hatte. Jeden Sonnabend wurde Abrechnung gehalten und die Geschäftstheilhaber waren froh und guter Dinge, als, wie gesagt, plötzlich die Polizei dahinterkam und die sechzehn Commis hinter Schloß und Riegel setzte.

— Die „Colorado Irrigating Co.", welche meist aus Capitalisten aus Denver besteht, hat die Anlage eines Canals zur Bewässerung von 1,200,000 Acres Land in der Saltoner Wüste beschlossen. Die Leitung von Wasser aus dem Colorado, 9 Meilen oberhalb Yuma, in die sogenannte Wüste wird die Führung des Canals über die mexikanische Grenze hinaus erheischen. Die mexikanischen Grundbesitzer, durch deren Ländereien der geplante Canal führen soll, wollen die Genehmigung nicht eher ertheilen, als bis ihnen die Bewässerung ihrer an dem Canal belegenen Ländereien zugestanden wird. Die Canalunternehmer behaupten dagegen, daß sie, wenn sie diese Ländereien bewässern müßten, nicht zur Bewässerung der Wüste hinreichendes Wasser übrig haben würden. Sie haben deßhalb an die amerikanische Regierung das Ansuchen gestellt, zur ihren Gunsten Schritte zu thun. Der Werth der Wüstenländereien würde sich, falls sie bewässert werden, von 10 auf 20 Millionen Dollars erhöhen. Die Gesammtlänge des Canals würde etwa 400 Meilen betragen, und die Anlagekosten werden auf etwa 5 Millionen Dollars veranschlagt.

— Czar Alexander III. ist nicht nur einer der mächtigsten, sondern auch einer der stärksten Monarchen der Welt. Eine merkwürdige Kraftprobe hat der Selbstherrscher aller Reußen vor Kurzem abgelegt. Nach Petersburg heimkehrend, verweilte Czar Alexander einige Stationen vor der Residenz mit seiner Gemahlin auf einer Haltestelle und nahm in der Restauration einen kleinen Imbiß ein; das Töchterchen des Bürgermeisters überreichte der Kaiserin ein eiligst zusammengebundenes Bouquet, dessen Stengel noch naß waren. Die Kaiserin, in weißen Handschuhen, war einen Moment in Verlegenheit; da nahm der Czar das Bouquet und drehte aus einem schweren Zinnteller eine Manschette, als hätte er Papier unter den Händen. Die Suite, wie die Umstehenden, waren über diese Kraftleistung sehr erstaunt. Personen, die in der Umgebung des Kaisers sind, können nicht genug von seiner Körperstärke erzählen; der Czar ist ein ungewöhnlich starker Mann und so schwer, daß er die stärksten für ihn ausgewählten Pferde in wenigen Tagen niederreitet. Die Sesseln im Palais sind von Eisen, da der Kaiser auf den stärksten Holzsesseln nicht mit Beruhigung sitzt. Mit Vorliebe zerbricht er, wenn er guter Laune ist, Silberrubel zwischen zwei Fingern, ein Kunststück, das ihm seit den Zeiten August's des Starken kein Potentat nachgemacht hat. (Ob diese Dinge nicht auch mehr Dichtung als Wahrheit sind?)

— Ein geheimnißvoller Mord, der vor zwei Monaten auf der Wolga in der Nähe von Samara verübt wurde, ist jetzt erst aufgeklärt worden. Der Capitän eines Flußdampfers, welcher Naphta brachte, hatte an einer der im Flusse verankerten Naphta-Barken angelegt, aber da er auf seine Zeichen keine Antwort bekam, ging er an Bord derselben und fand dort nur ein vierjähriges Kind vor. Alle Anzeichen deuteten auf ein schweres Verbrechen hin. Nun hat sich herausgestellt, daß zwei Männer nachts auf die Barke gestiegen waren und zunächst den Capitän und dessen Frau, welche schliefen, ermordet hatten. Dann hatten sie sich zur Cabine des Lotsen begeben, auf dessen angebliche Ersparnisse es abgesehen war. Die Räuber klopften an die Cabinenthür und als die Frau des Lotsen dieselbe halb öffnete und den Kopf heraussteckte, erhielt sie mit einer Axt einen Schlag in den Nacken, daß sie sofort todt war. Darauf wurde der noch fest schlafende Lotse umgebracht. Die Mörder warfen die vier Leichen in die Wolga und ließen nur das Kind auf der Barke zurück. Die ganze Beute bestand in ungefähr 10 Dollars, einigen Kleidern und einem Revolver, dessen Besitz die beiden Missethäter verdächtig machte und zu deren Verhaftung führte. Einer der Verhafteten hat bereits ein Geständniß abgelegt.

Das „Kernakiefera".

Die in Rußland allgemein verbreitete Gewohnheit, den Samen der Sonnenblumen zu essen (dort nennt es der deutsche Volksmund kurzweg „Kernakiefera", das meint Körner kiefern), hat sich auch nach Amerika verpflanzt und gewinnt rasch an Ausdehnung. Die aus Rußland kommenden Deutschen brachten diese Gewohnheit, Tugend, oder Untugend, oder wie man es rasch nennen soll, nach Süd-Dakota und der Eingeborene nimmt sie rasch an, doch nennt er es nicht Körnerkiefern, sondern to eat russian peanuts. Und wer einmal einem gewandten Körnerkieferer zugeschaut hat, wird sich über seine Fertigkeit darin sicherlich gewundert haben müssen; denn er knackt und ißt diese Sonnenblumensamen ohne Finger, Gabel oder Messer und rascher wie ein Vogel, er führt das Körnchen blos mit der Hand zum Munde, dann wird es der Länge nach zwischen die Zähne genommen, ein kleines Knacken und die Schalen fliegen schon zur Erde herab. Wenn dann so ein halbes Dutzend Personen eine Zeitlang mit Körnerkiefern fortgemacht haben, dann liegen die Schalen bald zolldick um sie herum und ihre Umgebung sieht mehr einem Dreschplatze als irgend etwas anderem ähnlich. Deshalb sind Hausfrauen und Kaufladenbesitzer dem Sonnenblumensamenesser auch nicht sehr hold.

Der Sonnenblumensamen ist sehr schmackhaft und ölhaltig, da ja auch ein sehr feines Oel daraus gemacht wird und die Pflanze geräth in Süd-Dakota ausgezeichnet, ja sie wächst wild als Unkraut auf dem Felde. Nach der russischen Distel wuchert kein Unkraut so lustig als die Sonnenblume. Auch ist der Sonnenblumensamen, wenn mit Maß genossen, sehr gesund für die Nieren. Wir kennen Farmer, welche den Samen im Wasser kochen und dann das Wasser überhitzten, nierenkranken Pferden eingeben.

Aber daß so ein professioneller Körnerkieferer eine Unmasse Würmer mitißt, daran hat er vielleicht nie gedacht. Wir öffneten neulich 20 solcher Sonnenblumenkörner und fanden elf angefressene und in sechs bewegten sich große weiße Würmer mit braunröthlichen Köpfen. Wie viele solcher Würmer nun ein Mensch in einer halben Stunde essen kann, lassen wir dem Körnerkieferer zum Berechnen über. Wir haben Personen halbe Stunden lang Körner essen sehen, die auch nicht ein einziges Mal den Inhalt der Körnchen untersuchten. — [„Dakota Freie Presse."]

Schweine-Cholera.

Die so oft beklagte und so sehr gefürchtete Schweine-Cholera ist wieder an vielen Plätzen der Ver. Staaten und Canada ausgebrochen. Tritt die Krankheit zu dieser Zeit des Jahres auf, wenn Schweine besonders begehrt sind und einen großen Theil der Farmerzeugnisse aufgezehrt haben, so ist das ein schlimmes Verhängniß für den Farmer, der davon betroffen wird.

Was die Erkennung dieser gefürchteten Krankheit anlangt, so ist man darüber, trotz aller wissenschaftlichen Forschungen, noch ziemlich im Unklaren. Tritt sie in einem District an verschiedenen Stellen auf, so sind die Farmer leicht geneigt, jeden Krankheitsfall mit der Cholera in Verbindung zu bringen. In dem Falle, wo der Ursprung der Krankheit mit Sicherheit auf Ansteckung zurückgeführt werden kann, da wird weiter kein Zweifel obwalten, ob es die wirkliche Cholera ist. Wenn dagegen die Krankheit in der eigenen Heerde zum Ausbruch kommt und jeder Verdacht der Ansteckung ausgeschlossen ist, so ist immer Grund für die Annahme vorhanden, daß es nicht die Cholera, sondern irgend eine andere Krankheit ist, welche durch mangelhafte Einrichtungen, durch Fehler in Fütterung und Pflege oder irgend andere örtliche Ursachen hervorgerufen wurde. Ein derartiger Ausbruch kann in der Regel erfolgreich unterdrückt werden, indem man die Ursache oder die Ursachen erkennt und abstellt. Mit der wirklichen Schweine-Cholera ist das ganz anders. Es ist kaum anzunehmen, daß dieselbe ohne Uebertragung des Ansteckungsstoffes auf einer Farm entsteht, oder die Verhältnisse müßten der Gesundheit der Thiere so äußerst nachtheilig sein, daß es als ein Wunder zu betrachten wäre, wenn Schweine dabei überhaupt am Leben bleiben könnten.

So viele Geheimmittel dafür angepriesen werden, bis jetzt ist kein Mittel bekannt, welches als zuverlässig gegen Schweine-Cholera sich bewährt. Wer den Beweis liefern könnte, daß er im Stande sei, diese Krankheit zu heilen, oder ihr Entstehen zu verhindern, würde auch in diesen schlechten Zeiten die Möglichkeit vor sich sehen, bald zum Millionär zu werden. Alles was bis jetzt gegen die Krankheit gethan werden kann, beschränkt sich auf die genaueste Beobachtung, Absonderung der Gesunden von den Kranken und den verseuchten Plätzen, Abhaltung aller gesundheitsschädlichen Einflüsse und Abwarten was kommt. In jeder Heerde giebt es immer einige Schweine, denen die Cholera nichts anhaben kann, die gewissermaßen cholerasicher sind, deren Nachkommenschaft auch nicht leicht der Ansteckung unterliegt, aber nur wenige der Ferkel, auch von cholerasichern Säuen, überleben die Krankheit. Die sie überleben, sollte man von vornherein zur Zucht bestimmen und von denselben eine neue Heerde heranziehen.

Es kann nicht zu stark betont werden, daß, um die Krankheit zu verhüten, vor allen Dingen die Uebertragung des Ansteckungstoffes zu vermeiden ist. Die Uebertragung kann nicht nur geschehen durch den persönlichen Verkehr zwischen Farmen, auf denen die Krankheit zum Ausbruch gekommen ist, sondern auch durch Hin- und Herlaufen von Thieren, wie Hunde, Katzen u. s. w. Die wirkliche Cholera kann nur übertragen werden, indem die gesunden Thiere den Ansteckungsstoff in sich aufnehmen. Wird derselbe nun von der Heerde fern gehalten oder werden nach erfolgter Ansteckung die betreffenden Thiere abgesondert und deren Verpflegung so eingerichtet, daß weitere Ansteckungsgefahr durchaus ausgeschlossen erscheint, werden ferner die Gesunden an einen vor der Ansteckung gesicherten Ort gebracht, so wäre der weiteren Verbreitung der Krankheit vorgebeugt. Eins der sichersten Mittel, der Cholera rasch eine große Verbreitung unter den Schweinen einer Gegend zu geben, ist zu finden in den Besuchen, die die Farmer mit Vorliebe dort abstatten, wo die Seuche auftritt. Es mag zugegeben werden, daß es nicht nur bloße Neugier ist, die dazu antreibt, sondern meistens wird es das Verlangen sein, zu erfahren, wie man sich gegen die Cholera schützt, welches der zahllos angepriesenen Mittel sich ambesten bewährt u. s. w. Es kann nicht dringend genug davor gewarnt werden, eine Farm zu betreten oder in deren Nähe zu kommen oder Verkehr mit deren Bewohnern zu unterhalten, wenn die Cholera dort herrscht.

Bis jetzt sind es der Heerden noch wenige, in denen die Cholera aufgetreten ist. Sollte sie weiter um sich greifen, so wird es nicht an klugen Leuten fehlen, die nicht müde werden zu behaupten, die Cholera entstände in einer Heerde von selbst, Ansteckung wäre dazu gar nicht nöthig; Reinlichkeit, gutes Futter, reines Wasser, etwas Salz und Asche, vielleicht noch Schwefelgaben und dgl. seien sichere Mittel zur Verhütung. Viele haben das schon gedacht und danach gehandelt und sie verloren doch einen mehr oder minder großen Theil ihrer Schweine an der Krankheit. Reinliche Haltung, gute Fütterung und Pflege sind immer zu befürworten, und eine gewinnbringende Zucht ist ohnedem nicht denkbar, aber wenn die Schweine das gesundeste Futter, das reinste Wasser haben, überhaupt noch so reinlich und fürsorglich gehalten werden und ein cholerakrankes Schwein geräth unter sie, so ist es nicht sicher, ob eines davon übrig bleibt. Der einzige Weg daher, die Cholera fern zu halten, ist, den Ansteckungsstoff nicht in die Heerde gelangen zu lassen und das kann nicht besser geschehen als indem man jede Gelegenheit streng vermeidet, bei der eine Uebertragung der Ansteckungsstoffe auf gesunde Schweine stattfinden kann.

(Ill. Stztg.)

— Ueber die letzten Augenblicke eines alten Geizigen in Baltimore, schreiben die Zeitungen: Der alte Mann lag auf dem Bette im Todeskampf; er schrie laut auf und fluchte und schwor, weil er sein Geld nicht mit sich nehmen könne. Krampfhaft umschlossen seine Finger sein Bankbuch, in welchem ein Guthaben von $4685 verzeichnet stand. Als sein Bruder, ein im Armenhause untergebrachter verkrüppelter Mann, erschien, verfluchte er ihn, wahrscheinlich weil derselbe sein Erbe sein würde. Vor einigen Wochen wurde der Geizige in einem von Schmutz starrenden Zimmer halbverhungert von der Polizei aufgefunden. Er hatte sich von einem Armen füttern lassen, bis dieser selbst nichts mehr hatte; dann nahm er gar keine Nahrung mehr zu sich. Ein alter Freund der Familie nahm den Alten in sein Haus, aber der letztere war durch sein langes Hungern so entkräftet, daß er nicht mehr aufkam. Von seinem Schatze, an welchem sein ganzes Herz hing, hätte der Mann keinen Cent ausgegeben.

Die Rundschau.

Redigirt und herausgegeben von der
Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis 75 Cents per Jahr.

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind., as second class matter.

Zur gefälligen Beachtung.

1.) Die „Rundschau" wird regelmäßig jeden Mittwoch in Elkhart auf die Post gegeben und zwar an alle Abonnenten, ohne Ausnahme, zu gleicher Zeit. Die Blätter sollen daher bis längstens Samstag derselben Woche nach allen Postoffices der Ver. Staaten und Canadas gelangen, die nicht weiter westlich liegen als der Staat Colorado. Kommt das Blatt irgendwo längere Zeit unregelmäßig zur Austheilung, so wende man sich an den betreffenden Postmeister und wenn das nichts hilft, schreibe man uns.

2.) Auf dem auf jede Nummer aufgeklebten gelben Adreßstreifchen befindet sich gleichzeitig die Quittung, welche dem betreffenden Abonnenten anzeigt, bis zu welchem Datum sein Abonnement bezahlt ist. Heißt es auf dem Streifchen z. B. dec. 93, so bedeutet dies daß das betreffende Abonnement bis Ende December 1893 bezahlt ist.—jan. 94 heißt daß bis Ende Januar 1894 bezahlt ist.—mar. heißt März u. s. w. Der Monat ist, um Raum zu ersparen, auf dem Streifchen abgekürzt, während von der Jahreszahl nur die zwei letzten Ziffern angegeben sind.

3.) Wer drei Wochen nach Einsendung des Abonnementgeldes dasselbe auf dem gelben Adreßstreifchen nicht richtig quittirt findet oder wer zu irgend einer Zeit bemerkt daß sein Streifchen eine unrichtige Quittung zeigt, der ist in seinem Interesse freundlichst ersucht uns darauf aufmerksam zu machen.

4.) Wer uns in Bezug auf sein Abonnement schreibt, der sende das gelbe Adreßstreifchen mit oder schreibe seinen Namen genau so wie er auf dem Streifchen gedruckt ist. Wenn auf letzterem der Name nicht richtig ist, so machen wir gerne jede gewünschte Veränderung.

5.) Wer verlangt, daß wir ihm sein Blatt nach einer anderen Postoffice als der bisherigen senden, der muß uns außer seiner neuen auch die alte Adresse angeben.

6.) Geld schickt man am sichersten in einem registrirten Briefe oder per Money Order; größere Beträge per Draft (Wechsel) auf New York oder Chicago. Es ist sehr unsicher Geld oder Postal Noten oder Briefmarken in einem unregistrirten Briefe zu schicken, da auf diese Weise nicht selten Verluste vorkommen.

7.) Briefe an uns versehe man mit folgender Adresse: RUNDSCHAU, ELKHART, INDIANA.

31. Januar 1894.

Briefkasten der Redaction.

A. B. E., D., O. — Da man weiter nichts mehr von der Sache gehört, ist anzunehmen, daß der Mann das Vertrauen in seine Fähigkeit, es den indischen Fakiren gleichthun zu können, verloren hat, und sich nicht begraben ließ.

Ab. F., K., E. — Wenn Sie Land zu verkaufen haben, so zeigen Sie es in unseren Anzeigespalten an; in die Mittheilungen aus mennonitischen Kreisen kann so etwas nicht aufgenommen werden. Die viermalige Einschaltung einer solchen Anzeige kostet $1.50.

—Die ausländische „Rundschau" wurde bei uns bestellt für Joh. Ens, Neuhorst. Franz Funk, Gnadenfelder Wolost.

Erkundigung — Auskunft.

(?) Wo sind Heinrich Janzens, fr. Frösenheim, Rußl. Sie sollen von Kansas nach Oklahoma gezogen sein. Warum schreiben sie nicht mehr? Ebenfalls auch Franz Frösens aus Chiwa; sie lassen gar nichts mehr von sich hören. Jonas Quiring, Henderson, Nebraska.

(?) Ich bitte um die richtige Adresse unseres lieben Onkels Jsbrand Rempel. Ich habe an ihn mehrere Briefe nach Beatrice, Neb., geschickt, aber sie kommen alle unbestellt zurück. Wenn der l. Onkel nicht mehr unter den Lebenden ist, mögen mir seine Pflegekinder Dücken oder die Bekannten hiervon Mittheilung machen.

Martin Derksen,
Kerk, Arapahoe Co., Colorado.

(?) Mein Onkel Abraham Loeppky in Kansas ist vor neun Jahren hier auf Besuch gewesen und seitdem haben wir nichts mehr von ihm gehört. Wir möchten erfahren wie es ihnen geht. Wir sind alle so ziemlich gesund. — Auch frage ich zugleich unsere Freunde in Rußland wie es ihnen geht; nämlich Johann Harms, Cornelius Schapansky und Jacob Bergen in Burwalde; Johann Braunen in Rosenthal und Martin Schellenberg auf dem neuangekauften Lande. Auch grüße ich alle Freunde, die sich unser erinnern, Jsaak Loeppky,
Winkler, Manitoba, Nord-Amerika.

(?) Werthe „Rundschau"! Da du ein schneller und sicherer Bote bist, und von vielen Freunden hüben und drüben gelesen wirst, und auch Nachrichten schnell und richtig beförderst, so will ich dich mit einigen Fragen bestürmen, und bitte jeden werthen Rundschauleser um Auskunft auf dieselben. Mein Schwager Wilhelm Born zog den 29 Mai 1893 von Spat (Krim) mit einer Familie, bestehend aus den Eltern und neun Kindern, auf ein Freibillet, welches er von seinem Schwager Abraham Thießen erhalten hatte, nach Manitoba, woselbst sich sein Schwager ebenfalls befindet. Wir haben von ihnen seit ihrer Abreise noch keine Silbe erhalten, außer einer Meldung von Spiro & Co., daß sie laut Telegramm glücklich und wohlbehalten in Quebec gelandet sind. Bitte um Auskunft, ob sie hingekommen sind und wo sie sich gegenwärtig aufhalten? Ob ihr ältester Sohn Heinrich auch mitgezogen ist? Schwager Rosenfeld von hier zog auch nach Manitoba und haben uns bis jetzt einen Brief geschrieben, wir wissen aber doch wo sie sich aufhalten. Alle unsere hiesigen wie auch dortigen Freunde sind um Lebenszeichen gebeten, wie: Bernhard Friesen; Johann Friesen; Peter Abrams sen.; Peter Abrams jun.; Heinrich Abrams jun.; Heinrich Abrams sen.; Johann und Jacob Abrams; Buhren; Schapanskis.

Peter Thießen,
Sparrau, Post Halbstadt, Gouv. Taurien, Rußland.

— Abr. Günter (Schönwiese), Post Reinland, Manitoba, giebt hiermit seinen Freunden in der alten Heimath ein Lebenszeichen und bittet sie um ein Gleiches.

— Ich habe vom Bruder J. Neudorf den 7. Januar einen Brief erhalten, worinnen sich auch von Bruder H. Neudorf in Rußland ein Schreiben befand, das mich sehr freute. J. Neudorf, J. v. Nießen, Peter Neudorf, J. Redekopp und Schwager F. Giesbrecht haben seit zwei Jahren noch kein Lebenszeichen geschickt; auch die l. Eltern G. Hieberts, Grünfeld, Schlachting, lassen sich nicht hören, und die Geschwister meiner Frau, J. und D. Driedger, schreiben auch nicht. Ich bitte ferner um Briefe von K. Ketler, Steinfeld, P. Martens und allen Vettern und Nichten. Grüßend

Cornelius v. Nießen,
Plum Coulee, Manitoba, Nord-Amerika.

— Die Trauerkunde von dem Tode der Gattin des Freundes Peter Braun haben wir mit Theilnahme gelesen. Zum Theil waren wir aber erfreut, nach 13jähriger Trennung einmal etwas von unserm Freunde zu lesen. Die Adresse des Heinrich Reimers ist Plum Coulee, Manitoba, welches auch unser aller Adresse ist. Friesens Adresse ist mir unbekannt. — Die Eltern sind schon oft sehr kränklich und Jsaak hat jetzt seine Wirthschaft verkauft. Die Eltern werden wohl zu uns ziehen. Ich, Jacob und Maria sind verheirathet und erfreuen uns meistens leidlicher Gesundheit.

Peter und Justina Derksen.

☞ Da ich im Frühjahr an die Geschwister meiner Frau, nämlich an Abraham Unrau und Jacob Reimer, Sergejefka, Fürstenland, geschrieben und bis jetzt noch keine Antwort erhalten habe, so wende ich mich an die „Rundschau" um ihnen wissen zu lassen, daß wir hier noch alle leben, und so viel ich weiß auch so ziemlich gesund sind, ausgenommen die Cornelius Hiebertsche, die vergangenes Frühjahr gestorben ist. Alle alten Nachbarn in Rosenbach, sowie Vettern, Nichten, Freunde und Bekannte grüßend,

Corn. Martens.

Eines Mörders letzte Stunden.

Wie wir bereits in der vorigen Nummer gemeldet, hat Albert Bamberger, der Mörder der Kreider-Familie, sein Verbrechen in unmittelbarer Nähe seiner Schandthat in Cando, N. D., gebüßt. Obgleich der Hinrichtungsplatz mit einem Zaun umgeben war, konnten doch Tausende von den nahen Hügeln aus die Hinrichtung mit ansehen. Von dem Schaffot aus hielt Bamberger eine kleine Ansprache folgenden Inhalts: „Meine Herren, ich habe nur noch einige Worte zu sagen, bevor ich Sie verlasse. Ich bedaure das Verbrechen, welches ich begangen und hoffe, daß Niemand von Ihnen mir auf dem Wege folgen wird. Ich wünsche keinen Geistlichen an meiner Seite zu sehen. Leben Sie wohl!"

Die verhängnißvolle Kappe wurde darauf dem Delinquenten über das Gesicht gezogen, die Fesselung erfolgte und die Fallthür fiel. Bamberger's Genick wurde gebrochen und nach zehn Minuten erklärte der anwesende Countyarzt, daß das Leben entflohen sei. Da die Angehörigen des Hingerichteten keinen Anspruch gemacht haben, ist die Leiche auf dem Armenfriedhof beerdigt worden.

Bamberger hat seine letzten Stunden auf Erden in anscheinend vollkommener Gemüthsruhe verbracht. Was dabei in seinem Innern vorgegangen ist, weiß er allein. Ein von ihm hinterlassener Brief, für das Publikum bestimmt, lautet:

„In den letzten Stunden meines Daseins und im Gefühl, meinen letzten Brief zu schreiben, fühle ich mich gedrungen, Verschiedenes, was über mich gesagt ist, zu berichtigen. Ich war meiner Sinne nicht mächtig, als ich die That vollführte. Ich hatte am 4. Juli mehr getrunken, als zu irgend einer Zeit bevor und befand mich in den nächsten Tagen, bis zum siebenten, wo ich den Mord vollführte, in steter Aufregung. Mein Ritt nach Cando, wo ich doch genau wußte, daß ich eingeholt werden würde, mag dafür als Beweis dienen.

Man hat gesagt, daß ich kein Herz habe, aber ich habe ein solches. Ich bedaure die That, aber ich hatte es mir vorgenommen, den kommenden Ereignissen in's Auge zu blicken. In dem Augenblicke, wo ich zum Galgen schreite, denke ich nur an meine Mutter und den Kummer, den ich ihr bereitet habe.

Ich habe meinen Dank an Sheriff Fadden für die Behandlung, die ich im Gefängniß in Grand Forks erfahren habe, auszusprechen und danke ebenso Sheriff McCune von diesem County. Als Mann werde ich dem letzten Augenblick gegenübertreten.

Albert Bamberger."

Am Abend vor der Hinrichtung, als die Sonne gesunken war, versank der Verurtheilte eine Weile in Stillschweigen, verlangte dann Schreibmaterial und schrieb einen langen Brief an seine Mutter. Der Mutter galten also die letzten Zeilen ihres verloren gegangenen Sohnes.

Das Maisfutter.

Auf der Versuchsstation des Staates Maryland wurden in den Jahren 1891 und 1893 von dem Chemiker H. J. Patterson Versuche angestellt, um die Zusammensetzung und Verdaulichkeit der einzelnen Bestandtheile des Maisfutters festzustellen. Dieselben lieferten folgendes Ergebniß:

1. Alle Bestandtheile der Maispflanze enthalten werthvolle Futterstoffe; in getrocknetem Zustande zeigen sich wenig Abweichungen davon.
2. Der Stengel und die Hülse enthalten 60 Procent der gesammten verdaulichen Bestandtheile, der Halm nur 11 Procent.
3. Der Kolben oder die Aehre enthält 72 Procent Futterstoff.
4. Maisstengel enthalten nur 66.5 Procent.
5. Die Aehrenhülsen und Blätter haben einen Gehalt von 64.02 Procent an verdaulichen Stoffen.
6. Maisfutter in Häckselform enthält 55 Procent.
7. Maisfutter von einem Acre enthält mehr Futterstoff als die Maisähre von einem Acre.
8. Maisfutter oder Häcksel von einem Acre hat reichlich so viel Nahrungsstoff als zwei Tonnen Thimothyheu.
9. Die südlichen Staaten ernten hinreichend Maisfutter, um alles Vieh in jenen Gegenden gut zu überwintern, wenn man es nur ordentlich aufbewahren und in genießbarer Form zurichten würde.
10. Wenn man die Stengel schneidet und mahlt kann das Vieh fast alles genießen und verdauen.
11. Maisstroh oder Häcksel ist reich an leicht verdaulichen Kohlenstoffhydraten.
12. Mais als Futter wird allerdings das Vieh nur auf seinem augenblicklichen Futterzustand erhalten; es sollte daher durch ein stark stickstoffhaltiges Futter ergänzt werden, welches auf die Entwickelung von Fleisch und Milch, sowie auf das allgemeine Wachsthum günstig wirkt.

Versteinerter Wald.

Im Thale Kalistoga (Californien) ist jüngst ein versteinerter Wald entdeckt worden, der ein Gebiet von 4 englischen Meilen in der Länge und einer Meile in der Breite umfaßt; auf diesem Raum stehen viele versteinerte Baumstämme und auch Stümpfe von riesigem Umfang, die von amerikanischen Geologen als Rothbuchen bezeichnet wurden. Die Erscheinung selbst sucht man so zu erklären. Man glaubt, daß ein großer vulcanischer Ausbruch von Sand und Wasser vor Tausenden von Jahren den ehemaligen Wald bis zu einer Höhe von ungefähr fünfzig Fuß begraben habe; daß der vulkanische Sand verhärtet und zu Stein geworden, und der Theil der Bäume, der aus diesem Felsgestein hervorragte, abgestorben sei. Der begrabene Theil der Stämme versteinerte sich in Folge des Eindringens von Wasser, das mit Kieselstoffen gesättigt war, und wurde härter als das Felsgestein, in welchem er stand, und sei endlich im Laufe der Jahrhunderte durch darüberstehendes Wasser aufgeweicht, und die Steinmasse, welche diese Stämme umgab, nach und nach verschwunden, ohne daß jedoch die versteinerten Baumstämme angegriffen und vernichtet worden wären.

Allerlei.

— Eine Million Acres Land sind in Manitoba dem Weizenbau gewidmet.

— In Great Falls, Mont., ist neulich das Quecksilber innerhalb 5 Minuten um 25 Grad gefallen.

— Zwanzig Millionen Artikel von Postsachen passiren täglich durch die Postämter der Ver. Staaten und 500,000 Briefe gehen jährlich in's Departement für unbestellbare Briefe.

— Amerikanisches Modekirchenthum. A: In der Kirche zum hl. Erzengel entstand am letzten Sonntag ganz gewaltige Sensation.—B: Wieso? wieso? —A: Der Pastor fing auf einmal an, vom Evangelium zu predigen, anstatt von der Politik.

— Das Osterfest fällt in diesem Jahre bekanntlich auf den 25. März. Es ist dies in diesem Jahrhundert das letzte Mal, daß man Ostern bereits in den Märztagen feiern kann. Alle kommenden Osterfeste bis zum Jahre 1901 fallen in den April, erst das darauf folgende ist wieder ein März-Ostern.

— Die kleinste Druckschrift heißt „Brilliant." — Die Oxford Universität in London hat eine Bibel in dieser Schrift hergestellt. Das Büchlein enthält 1216 Seiten mit einer Karte und wiegt weniger als drei Unzen. Es mißt 3½ Zoll in der Länge und 2½ Zoll in der Breite und ist ⅝ Zoll dick.

— Aus San Antonio ertönt folgender Nothschrei: „Die schreckliche Dürre in dem Lande westlich von hier hält noch immer an, und das Vieh, das sich überhaupt noch in der heimgesuchten Gegend befindet, ist durch Mangel an Wasser und Gras furchtbar heruntergekommen. In dem Viehzuchtlande zwischen dem Walde und dem Pecosfluß hat es seit vergangenem Juni nicht mehr geregnet! Sogar viele große Quellen, von denen man glaubte, daß sie niemals versiegen würden, sind vollständig vertrocknet.

— Leute, welche aus der Gegend der Kickapoo-Reservation im Indianergebiet zurückkehren, berichten, daß die Grenzen derselben von Landsuchern belagert seien, welche auf die Eröffnung warten und in jeder Art „Dugouts," Hütten, Wagen usw. ihre Unterkunft aufgeschlagen haben. Es sollen sich Familien darunter befinden, die bereits vier Jahre auf die Eröffnungs-Proclamation der Kickapoo-Reservation warten und es sollen bereits genug Leute daselbst anwesend sein, um die 1200 Claims zu besetzen.

— In Kansas erscheint eine Zeitung, deren Chef-Redacteur eine langjährige Taschendiebs-Carriere hinter sich hat. Der „Managing Editor" hat einen berühmten Namen als Fälscher; der Local-Redacteur pflegte sich früher als waghalsiger Einbrecher sein Brod zu verdienen, die Reporter sind durch die Bank Erpresser und Schwindelfritzen, die Schriftsetzer Gauner jeglichen Calibers und auch jeder einzelne der Bedienungsmannschaft der Schnellpresse ist ein abgefeimter Spitzbube. Diese Zeitung erscheint im Kansaser — Staatszuchthaus.

— In der Nähe von Eddy, N. M., wurden die Ruinen von fünf uralten Städten entdeckt, die ehemals 15,000 bis 20,000 Seelen gezählt haben müssen. Man will daselbst Ausgrabungen vornehmen, um die Mauern von Häusern die vom Sand naher Hügel verschüttet worden waren, bloszulegen. Die Ueberbleibsel eines alten Canals wurden ebenfalls entdeckt. Zerbrochene Töpfe, Bogen und Steinäxte von derselben Art wie im nördlichen New Mexico und in Arizona wurden ebenfalls gefunden. Dort hat einst ein Cultur-Volk gelebt, welches Städte auf Hügel baute und befestigte und das nahe dem Fluße gelegene Land beackerte. Man sieht auch, daß schon damals Völker das Land durch künstliche Bewässerung fruchtbar machten.

— Die beste Kuh der Welt ist, wie behauptet wird, die Jersey-Preiskuh der Chicagoer Weltausstellung, „Ida Marigold", No. 32,615, Eigenthum des Hrn. Charles A. Sweet von Buffalo, N. Y. Sie hat in vierzehn aufeinander folgenden Tagen fünfzig Pfund Butter geliefert und wird auf $5000 geschätzt. Bei dem Käsewettkampf in Chicago gewann sie den ersten Preis unter den Jerseys und sämmtliche Preise für Jerseys, Guernseys und Shorthorns. Dies berühmte Thier hat mehr Weiß an sich als man gewöhnlich an Jersey-Kühen findet, doch hat diese Abweichung von der Normalfarbe sie nicht verhindert, als Buttermacherin den höchsten „Record" zu erreichen. Sie wurde am 2. Juni 1885 geboren. Sie hat eine große Gestalt und ein zierlich geformtes Euter mit schönen Zitzen. Sie hat fünf Kälber geboren, von denen vier noch ihrem Besitzer gehören. Als sie fünf Jahre alt war, gab sie in sieben Tagen 25 Pfund 2½ Unzen Butter. Daß „Ida Marigold" eine große Kuh ist, wird dadurch bewiesen, daß sie an dem Tage, da sie auf der Weltausstellung den ganzen Preiseinsatz gewann 1180 Pfund wog. Sie ist auch eine große Milchkuh und hat bei der diesbezüglichen Probe die größte Menge geliefert.

— Dem Typhoidfieber erliegen hierzulande wenigstens 50,000 Menschen jährlich, während die letzte Cholera-Epidemie im Jahre 1873 nur 7356 Personen hinwegraffte. Es ist deshalb klar, daß sich unser Land vor dem Typhoidfieber mehr zu fürchten hat, als vor der Cholera. Man nimmt an, daß in den Ver. Staaten jährlich eine halbe Million Personen an besagtem Fieber erkranken, trotzdem erwiesen ist, daß keine Krankheit leichter verhindert werden könnte. In den 50er Jahren war z. B. München in Baiern eine Brutstätte dieser Krankheit. Die Stadt hatte weder Abzugs-Canäle noch Wasserleitung. Aller Unrath wurde in ausgegrabene Vertiefungen im Keller oder im Hof geworfen und den Wasserbedarf zog man aus den seichten Brunnen in der Nähe. Von 1852 bis 1859 starben aus je 1000 Personen jährlich 24.2 am Typhoidfieber. Nachdem die Stadtbehörden strenge sanitäre Maßregeln adoptirt und durchgeführt hatten, sank die Sterblichkeitsrate in 1884 auf 1.4 Procent pro tausend Einwohner herab. Hierzulande beträgt die Zahl der Sterbefälle durch Typhoidfieber acht aus je 10,000 Einwohnern. Wenn es durch die Verbesserung der sanitären Verhältnisse gelänge, die Sterberaten nach dem Münchener Maßstab zu reduziren, so würden jährlich nicht weniger als 40,000 Leben gerettet werden. Typhoidfieber wird erzeugt durch einen den Aerzten wohlbekannten Keim, den sogenannten Typhoid-Bacillus, der sich auf verschiedene Weise, hauptsächlich aber durch das Trinkwasser, fortpflanzt. Es ist daher Vorsicht und die äußerste Reinlichkeit in der Nähe der Brunnen erforderlich und beim geringsten Zweifel sollte das Trinkwasser vor dem Gebrauch gekocht werden.

Neueste Nachrichten.

Ausland.

Deutschland. — Berlin, 23. Jan. Kaiser Wilhelm hat kürzlich dem Fürsten Bismarck durch seinen Adjutanten, den Grafen v. Moltke, eine Kiste Wein übersandt; auch hat sich der Kaiser nach dem Gesundheitszustande des Fürsten erkundigen lassen. Fürst Bismarck hat dem Kaiser für das Geschenk seinen Dank ausgesprochen, und hinzugefügt, daß er, sobald sein Gesundheitszustand es erlaube, Sr. Majestät persönlich seinen Dank abstatten werde. — Die „Kölnische Zeitung" behauptet, daß Bismarck dem Kaiser seinen Besuch für nächste Woche in Aussicht gestellt hätte. Die Nachricht, daß der Fürst sicherlich nach Berlin kommen wird, hat unter den Bewohnern der Residenz eine begreifliche Aufregung hervorgerufen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß ihm ein überaus begeisterter Empfang zu Theil werden wird. Die „National-Zeitung" jubelt über die bevorstehende Wiederannäherung zwischen dem Kaiser und Bismarck und sagt, daß die Nation im Allgemeinen sehr damit zufrieden sein werde.

Berlin, 26. Jan. Fürst Bismarck ist heute Morgen um halb zehn Uhr in Begleitung seines Sohnes, des Grafen Herbert und mehrerer Freunde, von Friedrichsruhe nach Berlin abgereist. Als Bismarck sich dem Kaiser näherte, streckte dieser ihm seine Hand entgegen, welche der Fürst, sich verneigend, küßte. Der Kaiser erhob sodann beide Arme und umarmte den Fürsten mit großer Herzlichkeit. Des Altreichskanzlers Augen waren feucht, doch zeigten seine Züge einen tiefernsten Ausdruck. Der Kaiser schüttelte dann dem Grafen Herbert Bismarck die Hand und die Herren verfügten sich sodann nach dem Gemache, in welchem der König von Sachsen und eine Anzahl deutscher Fürsten und Prinzen ihre Ankunft erwarteten. Beim Erscheinen des Fürsten erhoben sich sämmtliche Anwesenden und begrüßten denselben.

Italien. — Rom, 22. Jan. Depeschen von Palermo melden, daß die Entwaffnung der Arbeiter und Bauern in Sicilien in ordentlicher Weise vorwärts schreitet. Im Carrara-District ist heute Alles ruhig. Alles zusammengenommen sind etwa 300 Anarchisten verhaftet worden.

Spanien. — Madrid, 24. Jan. Aus dem 30 Meilen nordöstlich von Cadix gelegenen Arcos de La Frontera kommt die Nachricht von einer unerhörten Schandthat. Zwei Räuber waren in die Wohnung des für sehr wohlhabend geltenden Senor Jose Castillo gedrungen und hatten denselben ergriffen und ihm die Augen verbunden. Die Nichte Castillo's, welche sich im Hause befand, wurde an Händen und Füßen gebunden. Die Räuber forderten dann Castillo auf, zu sagen, wo er sein Geld verborgen habe. Als derselbe sich weigerte, zogen die Räuber ihre Messer und fingen an, den wehrlos Daliegenden in schrecklicher Weise zu verstümmeln. Dann schleppten sie den Unglücklichen nach dem Brunnen, ließen ihn eine Strecke weit an einem Seile in denselben hinunter, und drohten, das Seil zu durchschneiden und ihn so zu ertränken, wenn er den Versteck des Geldes nicht angäbe. Vor Schmerz über die erlittenen Verwundungen und vor Angst, daß die Räuber ihre Drohung wahr machen würden, fast außer sich, bezeichnete Castillo den Ort, an welchem sein Geld verborgen lag. Die Räuber begaben sich an den Ort, fanden jedoch nur $8, welche sie an sich nahmen. Da die Räuber sahen, daß dies das einzige Geld im Hause sei, so schickten sie sich zum Weggehen an, jedoch ein Bekannter Castillo's, der bemerkt zu haben glaubte, daß im Hause desselben etwas Außergewöhnliches vorgehe, und Verdacht hegte, daß vielleicht ein Raubanfall stattfinde, benachrichtigte die Polizei, welche gerade eintraf, als die Räuber sich entfernen wollten. Beide Räuber wurden verhaftet, desgleichen zwei Mägde, welche, wie die Polizei erfuhr, den Räubern beim Eindringen in's Haus behülflich gewesen waren. Es ist zweifelhaft, ob Castillo von seinen schweren Verletzungen sich erholen wird.

Barcelona, 25. Jan. Ein anarchistischer Arbeiter machte heute Nachmittag ein Mordattentat auf den Civilgouverneur R. Larroca von Barcelona. Der Gouverneur war gerade im Begriff, um halb fünf Uhr, nachdem er seine Geschäfte in der Präfectur erledigt hatte, seinen vor dem Gebäude haltenden Wagen zu besteigen und seinem Bedienten einige Anweisungen zu geben, als plötzlich, eben als der Bediente auf seinen Sitz steigen wollte, ein Mann auf den Wagen zustürzte, einen Revolver zog und seinen Arm in das geöffnete Fenster des Schlages streckte und zwei Schüsse auf den Gouverneur abfeuerte. Die zweite Kugel fuhr dem Gouverneur in die linke Kinnlade, jedoch verlor er seine Geistesgegenwart nicht. Den Schlag aufstoßend rief er dem Bedienten zu: Verhafte den Schurken da! Einige in der Nähe befindliche Personen eilten dem Gouverneur zu Hülfe, ehe sie jedoch die Kutsche erreichten, war der Kutscher vom Bock gesprungen und hatte dem Mordbuben die Waffe entrissen.

Rußland. — Petersburg, 25. Jan. Eine Depesche von Orenburg bringt die Nachricht von einem Eisenbahnunfall in der Nähe von Samara, wobei fünfzehn Personen ihr Leben verloren. Der Unfall fand an der Linie statt, welche Orenburg mit Samara verbindet; beide Plätze liegen im südlichen Rußland. Ein Passagierzug rannte mit einem Güterzug zusammen; fünf Wagen des letzteren waren mit Petroleum beladen, welches sich entzündete und die zertrümmerten Wagen in Brand setzte. Viele der Umgekommenen fanden ihren Tod in den Flammen. — Laut Depeschen aus Thorn in Ostpreußen greift die Cholera an der russischen Grenze rasch um sich. In der Umgegend von Opatow und Konsk in der Provinz Radom sind täglich hundert frische Fälle und zwanzig Todesfälle zu verzeichnen.

Inland.

Auburn, N. Y., 25. Januar. Eine schreckliche Begebenheit trug sich heute Abend hier zu, indem eine Frau ihren Gatten mit einem Schusse durch das Herz tödtete, sodann einen Schuß auf ihr neun Monate altes Kindchen abfeuerte und sich schließlich selbst eine Kugel durch den Kopf jagte. Mutter und Kind sind zwar noch nicht todt, können aber die Nacht nicht überleben. Der Mann verschied augenblicklich, sein Name ist Emil Keller, er ist ein geborener Schweizer, der vor etwa fünf Jahren nach Amerika kam und die letzten zwei Jahre in der Stadt gewohnt hat. Seit er hier ankam, ist er Gärtner und hat stets ein thätiges und nüchternes Leben geführt. Seine Frau hat schon seit mehreren Monaten Spuren von Wahnsinn gezeigt, aber Niemand dachte daran, daß sie gefährlich sein könnte. Vor einigen Wochen wurde sie nach dem städtischen Hospitale gebracht aus dem sie vor mehreren Tagen als geheilt entlassen wurde. Heute Abend als Keller von seiner Arbeit nach Hause kam, fand er seine Frau im Bett und was sich später zugetragen hat kann nur vermuthet werden. Es scheint, als wenn er sich dem Bett genährt habe, um mit seiner Frau zu sprechen, und daß sie dann aufstand und den Schuß feuerte, dessen Kugel sein Herz durchbohrte. Er hatte noch die Kraft, sich nach einer Seitenthür zu schleppen und um Hilfe zu rufen, worauf er auf den Boden sank und verschied. Ein Nachbar, der auf den Schrei hin herbeieilte, hörte einen zweiten und sodann einen dritten Schuß. Er stürzte in das Schlafzimmer und entdeckte den Körper der Mutter, der quer über die Wiege des Kindes lag, diese sowohl wie das Kleine anscheinend todt. Sofort wurde Lärm geschlagen und Aerzte herbeigeholt, die sich mit Mutter und Baby alle erdenkliche Mühe gaben, ohne Hoffnung jedoch dieselben zu erhalten.

Kansas City, Mo., 23. Januar. Der schwerste Sturm des diesjährigen Winters fegte letzte Nacht über Kansas, Missouri und Oklahoma hinweg und in vielen Plätzen war die Temperatur seit vielen Jahren die niedrigste. In Oklahoma wurden den Bewohnern sicher große Leiden auferlegt und im Cherokeestreifen ist Menschenverlust außer Frage. In manchen Orten fiel das Quecksilber so niedrig wie 11 Grad unter Null. In Missouri war die Temperatur von 10 bis 20 Grad unter Null und der großartige Schneefall im Südwesten verzögert den Eisenbahnverkehr. Heute Morgen wurde ein Tramp auf offenem Feldweg in der Nähe von Pittsburg, Kan., erfroren aufgefunden. In Fort Scott und Leavenworth erfroren eine Anzahl Personen Finger und Zehen und auch an anderen Orten waren die Leiden der Bevölkerung bedeutend. Von verschiedenen Plätzen werden Beraubungen von Kohlenwägen an den Eisenbahnen berichtet.

Huntington, Ind 23 Jan. Unsere Gegend befindet sich in nicht geringer Aufregung über eine an dem Farmer Salmon verübte Raubthat. Der Genannte besaß bisher eine in der Nähe von Bluffton gelegene Farm, die er jedoch gestern für $3000 verkaufte. Er nahm den Kaufpreis in Bluffton in Empfang und machte sich gegen 10 Uhr Abends mit dem Gelde in der Tasche auf den Heimweg, als er sich plötzlich zwei kräftig gebauten jungen Männern gegenüber sah, die ihm mit vorgehaltenen Revolvern sein Geld abverlangten. Nachdem Salmon ihnen dasselbe bis auf den letzten Cent ausgeliefert hatte, wurde er von den Kerlen gebunden und geknebelt, worauf sie ihn in hülflosem Zustande liegen ließen. Gegen Mitternacht wurde Salmon durch einen des Wegs kommenden Wanderer von seiner bösen Lage befreit. Der Gerettete und sein Retter begaben sich nach dem nächsten Farmhause, und bald war die ganze Gegend alarmirt. Die Räuber wurden eifrigst verfolgt, und man nimmt an, daß sie sich in die in der Nähe von Bluffton befindlichen Sümpfe geflüchtet haben. Es ist alle Aussicht vorhanden, daß man ihrer sehr bald habhaft werden wird.

Ashland, Wis., 23. Jan. Eine Eisenbahnwagenladung mit Rindfleisch, ein Geschenk von Swift & Company, Chicago, für die Armen in Ashland, kam heute hier an, und die Vertheilung wurde heute Nachmittag im Zweiggeschäft der Firma hierselbst begonnen. Die Familien erhielten Karten, auf denen die Anzahl der Familienglieder angegeben war, und in diesem Verhältnisse soll das Fleisch ausgetheilt werden. Jede arme Familie wird im Durchschnitt 100 Pfund erhalten.

New York, 23. Jan. Der Dampfer „Normannia," welcher am Donnerstag nach Genua abging, ist heute Morgen mit einem zertrümmerten Deckhause wieder hier eingelaufen. Am Sonntag-Morgen brach während eines schweren östlichen Sturmes eine gewaltige Sturzsee über das Schiff herein, riß die Schanzbekleidung weg, und zertrümmerte das auf dem vordern Theil des Dampfers stehende Deckhaus vollständig, wobei auch sämmtliche Cajüten überschwemmt wurden. Sobald der angerichtete Schaden einigermaßen ausgebessert war, wurde das Schiff gewendet, um nach New York zurückzukehren. Die „Normannia" wurde durch eine mächtige Fluthwelle getroffen, welche mehrere Cajüten auf Deck und einen Theil des Promenadendecks wegriß. Sieben Personen, einschließlich des zweiten Officiers, welcher, wie man befürchtet, dem Tode verfallen ist, trugen Verletzungen davon. Die 120 Cajütenpassagiere und die 145 Zwischendeckpassagiere wurden in Angst und Schrecken versetzt, als das Schiff von der gewaltigen Sturzsee getroffen wurde.

Jacksonville, Ill., 24 Jan. Der östliche Theil von Pike County wurde durch die zu Perry begangene Ermordung von Frau Alonzo Riese und ihres acht Wochen alten Kindes durch den Gatten und Vater, in die größte Aufregung versetzt. Hätte der Mörder nicht selbst Hand an sich gelegt, so würde er ohne Zweifel der über seine blutige That auf's Aeußerste aufgebrachten Bevölkerung zum Opfer gefallen sein. Man sah ihn zu früher Morgenstunde mit einem rauchenden Revolver in der Hand aus seinem Hause treten. Er theilte einem ihn Begegnenden mit, daß er seine Gattin und sein Kind erschossen habe, und trug die größte Kaltblütigkeit zur Schau. Als seine Greuelthat allgemein bekannt wurde, beschloß man sofort den Mörder zu lynchen; doch entkam derselbe, als er sich verfolgt sah, nach der nahe gelegenen Wohnung seiner Schwester, welche er gleichfalls von seinem Verbrechen in Kenntniß setzte. Ehe diese sich von ihrem Schrecken erholen konnte, hatte der Elende seinen Revolver gezogen und sich mit demselben das Lebenslicht ausgeblasen.

Tiffin, O., 25. Jan. Heute Nachmittag begaben sich eine Anzahl Leute der Baltimore und Ohio Eisenbahn westwärts und hielten zeitweise an einem leerstehenden Kohlenschuppen drei Meilen östlich von Republic an. In demselben befanden sich zwei Tramps, von denen der eine, als er der Leute ansichtig wurde, flehend ausrief: „Ich bin ein Mädchen, bitte, helft mir zu fliehen." Es stellte sich heraus, daß das Mädchen Mattie Meeks, 16 Jahre alt, von Ridge Farm, Ill., war, und vor fünf Wochen von ihrem Gefährten entführt worden war. Sie erzählt eine schreckliche Geschichte von den Mißhandlungen seitens ihres Räubers. Man brachte sie heute Abend nach ihrer Heimath zurück, während der elende Wicht in Gewahrsam genommen wurde.

Memphis, Tenn., 25. Jan. Das ungewöhnlich kalte Wetter, welches seit mehreren Tagen in dieser Gegend angedauert hat, hat die zeitlichen Gemüse und Früchte gänzlich zerstört. In Mississippi befanden sich die Erdbeeren bereits in der Blüthe und es wird befürchtet, daß die gesammte Ernte dahin ist.

Chicago, Ill., 26. Jan. Hierselbst fand heute eine Hinrichtung statt, bei welcher der Strick riß und der Delinquent 12 Fuß hoch herunter stürzte, und mit dem Kopfe auf die Steinfließen des Gefängnißganges aufstieß. Der anscheinend leblose, aus einer Kopfwunde blutende Körper wurde wieder aufs Schaffot getragen, der Strick und die Fallthüre in Ordnung gebracht und die Hängungsceremonie abermals und zwar mit besserem Erfolge als das erste Mal vorgenommen. Der Anblick war ein abscheulicher und der Gemarterte erregte um so mehr Sympathie, als an seiner Schuld sehr stark gezweifelt wird.

Deadwood, S D, 27. Jan. Ein Eisenbahnräuber Namens John Dalton wurde heute durch einen der Northwestern Expreßbeamten auf merkwürdige Weise eingefangen. Dalton hatte sich im Innern eines ausgestopften Büffels verborgen und steckte, als er die Zeit für gekommen hielt, durch die Höhlung eines weggenommenen Glasauges einen Revolver derart, daß er den Agenten in seiner Gewalt hatte. Doch erreichte er seinen Zweck nicht, da der flinke Expreßmann aus der Schußlinie zu entkommen wußte und sodann mit katzenartiger Geschicklichkeit dem ausgestopften Büffel auf den Rücken sprang, der durch die Last sofort einknickte. Dadurch kam der gefangene Räuber in arge Klemme und der Reiter verließ seinen Platz nicht eher, als bis die nächste Station erreicht war, wo der Bandit befreit, aber erst recht eingesteckt wurde. Der Geldschrank enthielt $30,000. Auf jeden Fall hatte Dalton Helfer auf dem Zuge, die auf sein Signal warteten. Diese konnten jedoch nicht ausfindig gemacht werden.

Marktbericht.

26. Januar 1894.

Chicago, Jll.

Sommerweizen	60 – 60½
Winterweizen	60 – 60½
Mais	34½ – 35¼
Hafer, No. 2	30¼
Roggen, No. 2	44
Gerste	38 – 50

Viehmarkt.

Stiere	$2 75 – 5.80
Kühe, Bullen &c.	2 30 – 3 85
Schweine	5 15 – 5,52½
Schafe	2 00 – 3 75
Lämmer	2.50 – 4,85

Milwaukee, Wis.

Weizen, No. 2	59
Gerste No. 2	49

Viehmarkt.

Stiere	$ 2,75 – 4 25
Kälber	3 00 – 5 00
Bullen	1,85 – 2 50
Milchkühe	18.00 – 35 00
Kühe	1.50 – 3.75
Schweine	5.00 – 5.35
Schafe	2 25 – 3.00
Lämmer	3 00 – 4 00

Minneapolis, Minn.

Weizen, No. 1, nördl	60½
No. 2 nördl	59
No. 1, hart	63

St. Louis, Mo.

Weizen, No. 2	56
Mais, No. 2	33
Hafer, No 2	28½
Roggen, No 2	47

Viehmarkt.

Stiere	$2 20 – 5.40
Schweine	4 80 – 5 40
Schafe	3 60 – 4.75

Kansas City, Mo.

Weizen, No. 2, hart	52¾
No. 2, roth	54½
Mais	31½
Hafer	29½ – 30

Viehmarkt.

Stiere	$2 75 – 5.30
Kühe	1 75 – 3 50
Schweine	2 75 – 5 52
Schafe	2 75 – 3 25
Lämmer	5 00 – 5 40

Omaha, Neb.

Viehmarkt.

Kühe	1.25 – 3 50
Schweine	4.00 – 5 40

Nur für Abonnentensammler.

Wer sich die Mühe nimmt für die „Rundschau" neue Abonnenten zu suchen, erhält für seine Bemühung entweder einen Gummistempel mit irgend einem gewünschten Namen und Adresse oder die „Victory"-Uhr.

Wir haben Gummistempeln in vier verschiedenen Größen und geben Demjenigen der **einen** neuen Abonnenten gewinnt **einen kleinen Taschenstempel mit Bleistift und Feder.**

Für **zwei** neue Abonnenten **einen großen Taschenstempel.**

Für **drei** neue Abonnenten **einen kleinen Schreibtischstempel.**

Für **vier** neue Abonnenten **einen großen Schreibtischstempel.**

Bedingungen.

1. Nur die Abonnentensammler sind zu diesen Stempeln berechtigt. Die Abonnenten selbst erhalten, wenn sie mehr als 75c bezahlen, eine in der obenstehenden Prämienliste aufgeführte Prämie.
2. Die Sammler müssen mit der Bestellung zugleich den betreffenden Abonnementbetrag einsenden und Namen und Adressen der neuen Abonnenten deutlich angeben.
3. Die Namen können einzeln eingesandt werden, falls der Sammler sich einen Stempel erwerben will, für den er zwei, drei oder mehr neue Abonnenten gewinnen muß, dieselben aber nicht auf einmal findet. Wir führen genau Buch über die Einsendungen.
4. Die Sammler sind gebeten diejenigen Worte, die sie auf dem Stempel wünschen, recht deutlich anzugeben.
5. Wer anstatt eines großen Stempels zwei oder mehrere von den kleineren wünscht mit einem andern Namen auf jedem, kann dies haben.

Wer **zehn** neue Abonnenten gewinnt, erhält

Die „Victory"-Uhr.



Dieselbe ist 1 Zoll dick, 2⅛ Zoll im Durchmesser, hat ein gutes Werk mit Federgehäuse, Stahlbalance und einem reinen, freien Gang. Sie hält die Zeit so gut wie eine Taschenuhr die 15 Dollar oder mehr kostet. Die Fabrik von der wir diese Uhren beziehen, erfreut sich eines guten Rufes und versichert, daß die „Victory", von der jährlich viele tausend verkauft werden, die beste billige Taschenuhr ist, die gemacht wird. Die Zusendung erfolgt portofrei.

Wem es nicht gelingt zehn neue Abonnenten zu finden, der kann die Uhr trotzdem haben, wenn er für jeden Abonnenten, der ihm auf zehn fehlt, 15 Cts. darauf bezahlt. Wer also nur 6 Abonnenten findet hat 4 mal 15—60 Cts. einzuschicken, ehe er die Uhr erhält.